

Zur Geschichte der medizinischen Versorgung in Wietzendorf.

Von Michael Kohlhaas,
veröffentlicht im „Heidhonnig“, Herausgeber Heimatverein Wietzendorf, Heft 14 von 2010 und Heft 15 von 2011;
ergänzt im Oktober 2021, letzte Änderung im Januar 2024.

Bis etwa 1900 gab es in Wietzendorf, heute eine selbstständige Gemeinde im Landkreis Soltau, jetzt Heidekreis, offenbar keine regelmäßige ärztliche Versorgung, man musste sich nach Soltau, Dorfmark, Munster oder Bergen, Kreis Celle, begeben oder den Arzt von dorthier mit Pferd und Wagen kommen lassen. Das Letztere war früher die Regel, feste Sprechstunden im Haus des Arztes wurden erst ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich eingeführt.

Für Bergen hat Peter Vogel „*Landchirurg Fricke und andere Helfer der kranken Bergener Bürger*“, 2003, die Situation in Bergen, Landkreis Celle, im frühen 19. Jahrhundert recht gut beschrieben, insbesondere auch das Kompetenzgerangel zwischen den Chirurgen (hervorgegangen aus einem handwerklichen Beruf, z.B. *Bader*) bzw. den Wundärzten einerseits und den promovierten Ärzten für die „inneren Kuren“ andererseits; nur diese durften z.B. Medikamente verordnen. Dies war seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts von den verschiedenen Obrigkeiten in sehr unterschiedlich verfassten Medizinalverordnungen zur Berufsausübung der Ärzte geregelt.

Nicht zu vergessen die Hebammen („Wehemutter“), die eine Sonderstellung in der Betreuung von Frauen und nicht selten ein hohes Wissen bei der Anwendung von pflanzlichen Wirkstoffen hatten – aber im Mittelalter auch gefährlich lebten und nicht selten als mit dem Teufel in Verbindung gebracht wurden und auf dem Scheiterhaufen endeten.

Allgemeine Entwicklung der medizinischen Versorgung in Deutschland

Die eingangs beschriebene Situation war vor dem 20. Jahrhundert aber keineswegs ungewöhnlich für eine ländliche Gemeinde, nur Städte und größere Amtsbezirke oder Marktflecken und Kirchspiele konnten vielleicht auf die Hilfe eines niedergelassenen („konzessionierten“) Arztes zählen und wohl auch nur dann, wenn die lokalen wohlhabenden und adligen Gutsherren und Kaufleute stattliche Honorare zahlten, während die einfache Landbevölkerung gegen Naturalien wie Schinken und Mettwürste, Groschenbeträge oder gar umsonst behandelt wurde. Zur Behandlung der Armen waren diese studierten Ärzte und Landchirurgen oftmals sogar verpflichtet und erhielten dafür einen Sold, der allerdings nicht gerade üppig sein konnte.

Erst 1884 unter Bismarck waren erste Ortskrankenkassen für Arbeiter, 1892 für Angestellte eingerichtet worden, die sich allerdings ihre Vertragsärzte selbst aussuchten, heute eine Sache der Kassenärztlichen Vereinigungen (KV).

Ein paar Zahlen mögen verdeutlichen, wie sich das Verhältnis von Arzt und Einwohner in Deutschland entwickelt hat:

1876 versorgten 13.700 Ärzte 43,1 Mill. Menschen, das entsprach also rund 3.100 Einwohner pro Arzt. 1913 versorgten 34.000 Ärzte 67,0 Mill. Menschen, entsprechend 1.900 Einwohner pro Arzt. 1935 war das Verhältnis 1:1.200 und heute ist es 1:285 (ambulant *und* stationär tätige Ärzte, auch Ärzte bei Instituten oder der Pharmaindustrie sind hier jeweils gemeint, unterschiedlich auch verteilt in der Stadt und auf dem Lande).

Waren um 1935 in der Bezirksstelle Verden der Kassenärztlichen Vereinigung, KV, (auch damals zuständig für die heutigen Landkreise Verden, Diepholz, Nienburg, Rotenburg und Soltau-Fallingb.) etwa 85 niedergelassene Kassenärzte registriert, so waren es 1948 rund 300 Ärzte und sind es heute etwa 750!

Dieser sprunghafte Anstieg war nicht zuletzt auf die vielen Kriegsflüchtlinge in der Bevölkerung zurückzuführen, die mit mehr Ärzten – auch aus den Ostgebieten – versorgt werden musste. Auch der Fortschritt der medizinischen Wissenschaft und die damit verbundene Spezialisierung, die vorsorgende und langfristig begleitende medizinische Betreuung führten im Laufe der letzten 70 Jahre zu diesen Verhältniszahlen – und nun wohl an ihre Grenzen.

Bis zur Mitte oder dem Ende des 19. Jahrhunderts waren die medizinischen Möglichkeiten recht gering und manches Kräuterweiblein (auch Hebammen) oder mancher „Schäfer“ auf dem Lande konnte durchaus mit den Ärzten konkurrieren, ganz abgesehen von den „Badern“, „Zahnbrechern“ oder „ziehenden Quacksalbern“ der frühen Neuzeit.

Auch konnte man nicht viel verkehrt machen, wenn man sich mit Hilfe eines medizinischen Handbuchs der Homöopathie und dann per Post eine Kiste aus der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. W. Schwabe in Leipzig mit einem Sortiment verschiedener Kügelchen unterschiedlicher Potenzen zuschicken ließ.

Außerdem gab es ja noch die „guten alten“ Hausrezepte und wenn die dann 'mal nicht so gut wirkten, nahm man es als gottgegeben hin. Mit dem Tod war man eh vertraut; beim Blick in die Totenregister unserer alten Kirchenbücher stockt uns noch heute der Atem.

Als „guter Arzt“ galt allein schon derjenige, der den Verlauf einer Krankheit gut vorhersagen konnte, egal ob es das Ende des Lebens oder – natürlich noch besser! – die Überwindung der Krankheit bedeutete. Der große Erfolg in der modernen praktischen Medizin begann mit der Umsetzung der neuen Hygiene-Erkenntnisse seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ganz besonders mit der Anwendung des Penicillins gleich nach Ende des letzten Weltkrieges und den Impfungen gegen einige Infektionskrankheiten.

Sicherlich gab es auch damals ganz beachtenswerte Erfolge in bestimmten Bereichen der Medizin, z.B. in der Chirurgie, Augenheilkunde oder Geburtshilfe, diese spielten sich aber überwiegend in den Krankenhäusern der großen Städte ab. Ging man früher nur aus sehr dringlichen Gründen und mit Angst zum Arzt, so ist es heute eher die Ängstlichkeit, die schon bei einfachen Befindlichkeitsstörungen das Wartezimmer füllt.

Ärzte in Wietzendorf

Um 1900 lebten in Wietzendorf und den umliegenden Ortschaften etwa 1.300 Einwohner, statistisch gesehen also noch unterhalb der Grenze der Dringlichkeit, bezogen auf die ärztliche Versorgungsdichte. Bereits 1867 hatte die Gemeinde bei der Regierung einen Antrag gestellt, dass ein Arztsitz und eine Apotheke eingerichtet werden mögen, was aber zur Ablehnung aufgrund der geringen Bevölkerungszahl führte. Später praktizierte für kurze Zeit, von vermutlich 1899 bis Ende 1901, ein **Dr. Koch** in Wietzendorf. 1901 kam – vielleicht vermittelt durch Dr. Koch – auch **Dr. Julius Siebert** nach Wietzendorf, der am 26. August 1860 in Wellingerode (Werra-Meißner-Kreis) geboren war, Heirat in Elben am 4. Nov. 1900 mit Helene Maria Steinmetz, geb. 1876, und der vermutlich den Gemeinderat veranlasste, für den Arzt ein entsprechendes Haus zu bauen, auch mitgenutzt von der Gemeinde selbst.

Vom Bauer Stegen wurde im Mai 1901 am Beekgarten Nr.1 ein Grundstück gekauft. Für dieses „Doktorhaus“ nahm die Gemeinde einen Kredit in Höhe von 12.000 Reichsmark auf.

Heute ist in diesem Haus der Kindergarten untergebracht. Das Haus war wohl 1902 fertiggestellt und wurde Dr. Siebert auf Mietbasis zur Verfügung gestellt. Im September 1901 wurde dem Arzt eine Tochter, Karla, geboren, die in Wietzendorf dann im April 1908 eingeschult wurde. Doch am 8. Februar 1909 verstarb Dr. Siebert, 48 Jahre alt. Seine Witwe zog noch im selben Jahr aus Wietzendorf fort und heiratete 1913 in Berlin den Zollbeamten J.E.S. Guttman; ein Praxisnachfolger konnte offenbar nicht sogleich gestellt werden.

Die Niederlassungsmöglichkeit eines approbierten Arztes war noch recht unregelt und auch nicht alle niedergelassenen Ärzte wurden als „Kassenärzte“ vertraglich in das neue System eingebunden, in dem die Allgemeinen Ortskrankenkassen das entscheidende Monopol innehatten.

Eine zentral geregelte und bedarfsgerechte Niederlassung der Ärzte wurde erst 1934 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eingeführt, die sich sicherlich auch zu ihrer Machtabsicherung mit der Einführung der „Kassenärztlichen Vereinigungen“ (KV) – ein Organ der somit gestärkten ärztlichen Selbstverwaltung, das auch heute noch in gleicher Weise existiert – des Wohlwollens der Ärzteschaft versicherten, das sie dann auch reichlich erhielten. In diesem Zusammenhang war es beklemmend, in den medizinischen Beiträgen im Ärzteblatt jener Jahre von der „Aufartung des Volkes“ im Sinne des „Blutschutzgesetzes“ oder eine Indikationsliste zur operativen oder radiologischen Kastration zu lesen.

An dieser Stelle auch gleich der etwas vereinfachte Hinweis zum Kassenärzte-Honorar: Der niedergelassene Arzt rechnet nicht mit den verschiedenen Krankenkassen ab, sondern nur mit der KV. Diese verhandelt mit dem Verbund der Krankenkassen über das Gesamthonorar (ca. 41 Mrd. € in 2022), das dann die verschiedenen Fachgruppen der Ärzte unter sich aufteilen müssen (so die GKV; die PKV, privat, überweist p.a. grob geschätzt 7 Mrd. € Honorar).

Um 1909 bis zum Kriegsbeginn 1914 hatte dann ein **Dr. Behnke** in Wietzendorf praktiziert. Vermutlich war er durch die Aktivität eines neugegründeten Vereins der Wohlfahrtspflege für Wietzendorf gewonnen worden, der neben einer angemessenen Wohnung für einen Zuschuss von 1000 Mark garantierte (regionale Böhme-Zeitung vom 12. März 1909).

Dr. Behnke war Mitbegründer der DRK-Ortsgruppe in Wietzendorf gewesen. Die als „Sanitätskolonne“ bezeichneten 10 Mitglieder wurden 1911 dem Soltauer Roten Kreuz angegliedert und neben Dr. Behnke von dem Lehrer Wienhöfer angeführt; dies geht so aus dem alten Protokollbuch der DRK-Geschäftsstelle in Soltau hervor („Zweigverein vom 'Roten Kreuz' für den Landkreis Soltau“, der seit 1888 bestand).

Im Krieg war die Stelle wieder verwaist, der alte Zustand wieder hergestellt und die Patienten mussten wie früher weite Wege auf sich nehmen. Nach einer Meldung der Böhme-Zeitung vom 5. Februar 1915 hatte der *Stabsarzt Dr. Behnke aus Wietzendorf* einen leichten Autounfall in Belgien; was weiter aus ihm wurde, ist nicht bekannt.

Dr. Ernst Adolf Meyer, der sich seit 1872 in Bergen als „praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer“ niedergelassen und einen sehr guten Ruf weit über die Grenzen Bergens hinaus hatte, kam in den Kriegsjahren stundenweise nach Wietzendorf, er starb im April 1919 im Alter von 70 Jahren. Wir können vermuten, dass er Wietzendorf auch bereits vor 1900 medizinisch mitbetreut haben wird.

Im Sommer 1919 hatte sich der schon fast legendäre Dr. med., Dr. phil. Hermann Büscher (der auch noch 1948 im Arztregister verzeichnet war) aus Münster bereit erklärt, wenigstens zwei- bis dreimal in der Woche eine Sprechstunde im Ort abzuhalten. Räume im „Doktorhaus“ wurden dafür zur Verfügung gestellt. Der Gemeinderat bemühte sich 1920 bei der

Kleinbahn (1910 eingeweiht, seit 1944 Osthannoversche Eisenbahn, OHE) darum, das Telefon vom Bahnhof im Notfall nutzen zu dürfen, um Dr. Büscher in dringenden Fällen rasch erreichen zu können. Die Bahn lehnte jedoch ab.

Am 28. Juni 1922 hieß es im Gemeinderatsprotokoll, dass Dr. Büscher ein Zimmer bei Bäcker Blumberg (im späteren „Dorfkrug“) zur Sprechstunde nutze.

Offenbar war auch ein **Dr. Rogge** von 1923 bis 1926 in Wietzendorf kurzzeitig tätig und im Gemeinderat wurde auf Anregung von Dr. Büscher überlegt, ihm eine Unterstützung wegen Bedürftigkeit (häufig krank) zu genehmigen, was aber dann von dieser Seite abgelehnt worden war. Er übernahm 1927 die väterliche Praxis in Artlenburg und starb dort 1933.

Später hatte auch Dr. Theodor Brandes in Wietzendorf ähnlich wie Dr. Büscher stundenweise praktiziert, seit Oktober 1923 war er mit Elly Kuhlmann vom Meyerhof in Marbostel (Hof 7) verheiratet, wo er eine zeitlang auch wohnte. Seine Praxis hatte er 1930 nach Beendigung der Ausbildungsjahre in der Bahnhofstr. 33 in Soltau eröffnet; er starb im Sept. 1989.

Ein Sohn war Dr. Hans Günther Brandes, Mitglied des Gemeinderats und aktiv beteiligt am Kauf des Peetshofes (Hof 4) als Heimathaus für die Gemeinde Wietzendorf; er verstarb 1995 auf seinem Hof in Marbostel..

Im November 1931 kam **Dr. Georg** Ludwig Ernst **Tatter** aus Westensee in Holstein nach Wietzendorf. Geboren war er am 24. März 1899 im Forsthaus Malloh, Standesamt Knesebeck, südl. Wittingen. Er heiratete am 7. Sept. 1936 in Wietzendorf Friederike Mathilde Luise Margarethe Meyer, geb. am 16. Sept. 1897 in Walsrode, praktizierte im „Doktorhaus“, wohnte aber offenbar bei Hermann Drewes in der Hauptstr. und ging 1937 nach Breslau. Er war auch Mitbegründer der SS-Ortsgruppe Wietzendorf. Im Protokoll der Gemeinde hieß es am 10. Sept. 1936, also kurz nach der Hochzeit, Dr. Tatter schulde der Gemeinde noch 200,- RM; er wird sie wohl bezahlt haben...

In Breslau war er dann leitender Mediziner im Landesarbeitsamt, verstarb aber bereits am 30. Dez. 1938 an einem Herzstillstand im Schlaf. (Sterbeurkunde Breslau, Ancestry)

Die Arztstelle in Wietzendorf war also wieder verwaist. Sie tauchte in den Folgejahren vor dem Krieg allerdings auch nicht in der KV-Liste der dringlich zu besetzenden Kassenarztsitze auf.

Neben Dr. Brandes praktizierten in Soltau, das damals 8200 Einwohner hatte, auch Dr. Hans Hartmann und Dr. Robert Wüstenberg und in Munster neben Dr. Büscher noch Dr. Siegfried Hackenberg.

Die beiden einzigen Fachärzte in Soltau waren Dr. Preiß als Augenarzt und Dr. Seichter als HNO-Arzt. Ansonsten waren für chirurgische oder gynäkologische Probleme die Ärzte im Krankenhaus zuständig.

Dr. Robert Wüstenberg, geb. 1890 in Burow, gest. 1946, war übrigens der Kreisamtsleiter für Soltau in der Dienststelle des Gauamtes für Volksgesundheit und des NSD-Ärztebundes im Gau Ost-Hannover. Er war zuvor seit 1919 als Kassenarzt in Bergen niedergelassen, verlegte nach 1927 seinen Praxis- und Wohnsitz nach Soltau und übernahm dort um 1938 als konsiliarischer Chefarzt die Innere Abteilung des 1893 an der Winsener Straße gegründeten Kreiskrankenhauses. (1968 wurde das neue Kreiskrankenhaus am Oeninger Weg bezogen.)

Privatpatienten auf dem Lande gab es einige, das waren die Selbständigen und die Bauern mit ihren Familien, die ja damals nicht über die RVO (Reichsversicherungsordnung) versichert waren. Die landwirtschaftlichen Krankenkassen für die Bauernschaft wurden erst nach dem zweiten Weltkrieg eingeführt.

In den Kriegsjahren waren nach Erinnerungen älterer Patienten offenbar auch die Militärärzte zuständig für Wietzendorf. Hierüber lassen sich auch einige Erläuterungen zur medizinischen Sicherstellung der Zivilbevölkerung im 'Ärztblatt' von 1940 finden, Militärärzte, die u.a. das todbringende Kriegsgefangenenlager für russische Soldaten *Osterheide* (Stalag X D/310, ab 1944 Oflag 83 als Offizierslager für italienische Kriegsgefangene) betreuten, darunter ein Dr. Münch und Dr. Ulfert Janssen; ansonsten wurden wie früher die Ärzte in Soltau, Munster oder Bergen beansprucht – soweit diese nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden waren.



Dr. **Ulfert Janssen** war 1888 in Dunum/Krs. Wittmund geboren worden. Seine zweite Ehefrau war Anna Kohlhaas, geboren 1911 in Krefeld (eine Verwandtschaft zum Autor besteht nicht). Aus dieser 1942 geschlossenen Ehe stammten zwei Kinder: Reiner und Ulfert, geboren 1944 bzw. 1945. Aus einer ersten Ehe stammte Wiard, geb. 1932 in Hohenkirchen/Jever und eine noch ältere Tochter Christa, die schon berufstätig war und die mittlerweile verstorben ist. Die älteren Wietzendorfer erinnern sich noch gut an diese Jungs; Wiard und Ulfert wurden später ebenfalls Ärzte, Reiner Studienrat.

Dr. Janssen entstammte einer verzweigten Pastorenfamilie, er hatte in Emden das Abitur abgelegt und danach in Tübingen, Leipzig und Göttingen Medizin studiert. Promoviert hatte er über das Thema „Munddiphtherie bei Säuglingen“.

Bis 1938 hatte er eine eigene Landpraxis in Jade/Oldb. betrieben und war noch im selben Jahr und nach der Scheidung von der ersten Ehefrau in die Wehrmacht eingetreten.

Bereits im 1. Weltkrieg hatte er als Hilfs- und Unterarzt in Frankreich gedient; später im 2. Weltkrieg als Feldarzt bzw. Oberfeldarzt in Militärkrankenhäusern in Travemünde und Schleswig, schließlich auf dem Balkan. 1943 wurde er dann vom Balkan nach Wietzendorf zum Dienst im Gefangenenlager (Stalag X D/310, ab 1944 Oflag 83) versetzt.

Doch schon ein Jahr später, 1944, war Dr. Janssen von der Wehrmacht im Alter von 56 Jahren verabschiedet und zum NSV, später etwa Versorgungsamt, in Verden versetzt worden, blieb aber in Wietzendorf wohnen und hatte hier wohl auch Patienten privat versorgt.

Nach dem Krieg wurde er in Wietzendorf im Rahmen des „Entnazifizierungs-Verfahrens“ zunächst „auf Widerruf an der kassenärztlichen Versorgung beteiligt“ und praktizierte anfangs im „Doktorhaus“, später im Posthaus, eingangs der Feldstraße. 1950 war er 62 Jahre alt und hatte bis zu seinem Umzug nach Soltau noch praktiziert.

Die Familie wohnte zuerst im Gemeindehaus bei Pastor Fündling, später in der Engen Str. (Getränkemarkt Koch bzw. Kohrs, später Quelle). Der schmale Zugang erfolgte früher von der Hauptstraße her; in diesem Haus war in den späten 50er Jahren auch das Gemeindebüro bzw. das Standesamt untergebracht, das zuvor im Doktorhaus eingerichtet war. Dr. Janssen nahm am Leben in der Gemeinde teil und saß auch eine zeitlang für die CDU im Gemeinderat. 1959 baute er in Soltau ein Haus, In den Hübeeten 13, in das er aber nur für wenige Tage einziehen konnte, da er im Januar 1960 nach einer Krebserkrankung im Diakoniekrankenhaus Rotenburg verstarb. Seine Frau starb Ende der 80er Jahre.

In den Wirren der ersten Nachkriegsmonate praktizierten sogar insgesamt 4 Ärzte in Wietzendorf, denn unter den vielen Flüchtlingen, die das Schicksal nach Wietzendorf geworfen hatte, befanden sich auch zwei weitere Ärzte: Dr. Roland Girtler, er war in Soltau als verwundeter Militärarzt im Lazarett tätig, das im Hotel „Hamburger Hof“ eingerichtet war. Um ihrem

Mann nahe zu sein, hatte seine Frau Leopoldine Girtler, die ebenfalls Ärztin war und einige Wietzendorfer medizinisch betreute, mit ihren zwei Jungen 1944 Unterschlupf bei Sattler Lange im Beekgarten gefunden. So konnte sie ihren Mann anfangs in Soltau, dann nach Kriegsende im Internierungslager in Munster besuchen. Nachdem er aus der Gefangenschaft entlassen worden war, meldete sich die Familie im Oktober 1946 aus Wietzendorf nach Wien ab.

Kurzzeitig war auch ein Dr. Hans Gerlach, geb. 1912 in Berlin, hier in Wietzendorf tätig; angemeldet am 28.3.1946, dann am 23.8.1948 abgemeldet nach Amelinghausen. Er wird, wenn überhaupt, eher privatärztlich tätig gewesen sein.

Es seien noch die Fachärzte genannt, die in Soltau in der ersten Nachkriegszeit für die medizinische Betreuung der Bevölkerung sorgten: Dr. Justus Krause als Augenarzt, Unter den Linden 9, Dr. Rudolf Seichter als HNO-Arzt in der Viktoria-Luisenstr. 7 und Dr. Ernst-Ludwig Reingardt als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, in der Harburger Str. 19. In den Krankenhäusern waren es die Fachärzte Dr. Heinrich Vogel als Chirurg und Dr. Ernst Tetzner als Internist. Als Gynäkologe war Dr. Vinzenz Stuhler zunächst im Krankenhaus Immenhof in Hützel, später im Krankenhaus Reinshen tätig.

Die Medizinische Versorgung nach 1945



Am 15. Mai 1946 kam **Heinz H. Cohrs** auf Anordnung der englischen Militärverwaltung als Arzt nach Wietzendorf. Er stammte vom „Dammanns Hof“ in Töpingen bei Soltau und war dort 1913 geboren worden; gestorben ist er 1997 in Freiburg. Er war verheiratet mit Ursula Schubert, die 1916 in Oliva/Danzig geboren war; sie starb 2008 bei Handeloh. Ihre fünf Kinder waren Hilke, Sigrid, Gesine, alle in Braunschweig, Carsten-Hinrich in Töpingen und Engel Brigitte in Wietzendorf geboren.

Heinz Cohrs hatte in Harburg sein Abitur gemacht und in Göttingen das Medizinstudium begonnen. Noch als Student wurde er Fahnenjunker im Sanitätskorps und studierte an der im Oktober 1934 wieder eingerichteten militärärztlichen Akademie in Berlin (gebaut 1910, 1919 als solche aufgelöst nach dem Versailler Vertrag und dann Sitz des Reichsarbeits-

ministeriums; heute das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz in der Invalidenstr.), wo er 1936 das Staatsexamen ablegte und ein Jahr später die Approbation erlangte. 1938 wurde er zum Fallschirm-Infanterie-Batallion (später Fallschirmjäger) nach Braunschweig versetzt, wo er im selben Jahr auch heiratete. Im Krieg war er in verschiedenen Regionen als Oberstabsarzt eingesetzt (Holland, Kreta, Afrika, Frankreich, Italien, Rußland). Im Mai 1945 geriet er in englische Gefangenschaft, die bis Februar 1946 andauerte.

Da die Familie in Braunschweig, wo sie zuletzt gelebt hatte, durch die Bombenangriffe einen materiellen Totalschaden erlitten und die Ehefrau sich mit den Kindern nach Töpingen geflüchtet hatte, kamen sie also, wie so viele andere, völlig mittellos nach Wietzendorf. Als Wohnung wurde ihnen das Untergeschoss des Hauses an der Ziegelei (Am Ziegeleiteich 1) zugewiesen, was die anfangs sechsköpfige Familie aber als sehr beengend empfand; praktiziert hatte er kurzzeitig im späteren Posthaus, Feldstraße, dann bei F.A. Kohrs (heute Apotheke).

Laut Protokoll des Gemeinderats vom 9.8.1947 gab es Streit zwischen der Gemeinde und Dr. Janssen wegen der Belegung des Doktorhauses, dem heutigen Kindergarten, das die Gemeinde Herrn Cohrs zuweisen wollte. Am 5.12.1947 hieß es in den Gemeindeunterlagen, dass der Regierungspräsident Heinz Cohrs die Kassenzulassung erteilt habe, während Dr. Ulfert Janssen an der kassenärztlichen Versorgung lediglich „auf Widerruf beteiligt“ bliebe; somit erhielt Heinz Cohrs den Vorrang bei der Wohnungs- und Praxisvergabe.

1948 konnte die Familie hierher umziehen, die Miete betrug nach der Währungsreform 60,- DM im Monat, wobei sie sich das Haus teilen musste mit dem Gemeindebüro (2 Zimmer) und der vierköpfigen Familie Westphal im Obergeschoss. Bis Mitte der 50er Jahre gab es hier noch keinen Wasseranschluss, sondern nur eine Handpumpe; auch gab es ein Plumpsklo im Seitenflügel für alle Parteien, zu nutzen bei Bedarf auch von den Patienten.

Helferinnen konnten von den Einkünften der Praxis nicht bezahlt werden, diese unterstützenden Aufgaben übernahmen die Ehefrau und die älteste Tochter Hilke. Erst 1948 erhielt der neue Landarzt einen klapprigen Pkw von der Militärverwaltung zugewiesen, zuvor machte er die Hausbesuche mit dem Fahrrad; 1950 konnte dann ein Kredit für ein neues Auto, einen Ford, aufgenommen werden.

Bei den Patienten kam Heinz Cohrs gut an, allein schon wegen seiner Fähigkeit, mit den Leuten „plattdütsch“ zu sprechen, auch wenn er vielleicht als etwas militärisch streng galt, während Dr. Janssen eher von lockerer und gelassener Art gewesen sein soll. Vom Dorfleben hielt Cohrs sich fern, einen Freundeskreis fand er unter den Kollegen in Soltau.

Die Belastungen der Arbeit und der ständigen Bereitschaft, auch unangenehme Auseinandersetzungen mit dem älteren Kollegen am Ort, der eigene Gesundheitszustand in der Nachkriegszeit und das sehr niedrige Einkommen, das keinen Urlaub oder die Bezahlung eines Vertreters zuließ, zehrten an der Arbeitskraft und führten 1954 schließlich zum Magengeschwür, das in Soltau operiert werden musste. Hinzu kamen noch Gerüchte, ungerechtfertigt einen Dokortitel geführt zu haben. Als 1956 die Bundeswehr aufgestellt wurde, bewarb Heinz Cohrs sich dort als Sanitätsoffizier bei der 1. Luftlande-Division und zog 1957 von Wietzendorf nach Esslingen fort.



Dr. Harald Melwisch kam im März 1957 als Vertreter von Heinz Cohrs nach Wietzendorf und wurde im November des gleichen Jahres als Kassenarzt für das Dorf in das Arztregister eingetragen. Geboren war er am 29. Mai 1914 in Guntramsdorf, Krs. Mödling, südlich von Wien. Nach einem Einser-Abitur studierte er in Wien Medizin, machte dort 1939 sein Staatsexamen und promovierte am 21. Febr. 1940.

Er heiratete am 27.11.1940 in Mödling und hatte in dieser ersten Ehe drei Söhne; es kam aber zur Scheidung, u.a. auch weil er sich später entschied, im Norden Deutschlands zu bleiben, wohin seine Frau ihm nicht folgen wollte.

Er war als Sanitätsoffizier bei der Luftwaffe, auch in Stalingrad gewesen und am Kriegsende auf etwas abenteuerliche Weise (Flucht Richtung Heimat mit einem gekaperten britischen Sanitätskraftwagen) an der Allerbrücke bei Celle in englische Gefangenschaft geraten und wurde in Munster interniert. Nach der Freilassung 1946 arbeitete er zunächst als Arzt in Munster bei der G.C.L.O. (German Civil Labour

Organisation). Um 1949 ging er als chirurgischer Assistenzarzt an das Kreiskrankenhaus Soltau. Ab 1953 arbeitete er dann bei dem Gynäkologen Dr. Stuhler in Reinsehlen bis zu seiner Niederlassung in Wietzendorf.

1959 heiratete er die Witwe Ingeborg Bade, geb. Reinhardt, Ehefrau des ehemaligen Chefarztes der Chirurgie im Krankenhaus Soltau, Dr. Hermann Bade, der 1956 verstorben war; ein Sohn aus ihrer ersten Ehe war Rolf Bade, der spätere Oberbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Wietzendorf.

Dr. Melwisch praktizierte zunächst im alten „Doktorhaus“ und baute Anfang der 60er Jahre sein Praxis-Wohnhaus am Dethlinger Weg 21. Er war aktiv in den Vereinen und konnte am Stammtisch gut mithalten. Politisch engagierte er sich bei der FDP, auch war er im Gemeinderat und als 1. Gildeherr der Schützengilde tätig, 1973 dann auch Schützenkönig. Im Dorf war er bei verschiedenen Gelegenheiten häufig mit seiner Pfeife im Mundwinkel zu sehen („Piepen-Harald“) und aus seiner alten Heimat versorgte er den Freundes- und Kollegenkreis mit gutem Wein aus dem Familienbetrieb.

Wortkarg war er bei seiner Arbeit und galt als brillanter Diagnostiker ohne viel technisches Gerät. Unterstützt wurde er bei der Arbeit von seiner Frau Ingeborg, seit 1971 dann auch von der in Soltau bei dem Internisten Dr. Wolk ausgebildeten Arzthelferin Irmgard Brokmann, die später noch in der neuen Praxis bei mir mitarbeiten sollte.

Dr. Melwisch starb am 7. Januar 1980 nach einer Krebserkrankung, beerdigt wurde er in Soltau; somit war die Arztstelle seit Ende 1979 nicht mehr besetzt. Die Wietzendorfer Patienten wurden nun hauptsächlich von den Kollegen in Soltau betreut.

Aber auch aus Bergen kam ein Arzt herüber: der Anführer einer rechtsextremen Wehrsportgruppe, Uwe Jürgens, der sich 1976 in Bergen als Allgemeinmediziner niedergelassen hatte und bald darauf bei Suroide ein großes Waldgrundstück für Übungszwecke erwarb, danach 1982 einen Hof in Meißendorf als Stützpunkt – so waren er und seine Leute mit ihren „Militär“-Fahrzeugen häufiger auffällig durch Wietzendorf gefahren.

1990 verzog er sich nach Fürstenberg in Brandenburg und setzte dort seine Umtriebe fort. Die Zeit der „Militärärzte“ in Wietzendorf endete...

Andere medizinische Dienste

Die Versorgung mit Medikamenten erfolgte in den Nachkriegsjahren abwechselnd über die Bergener und Soltauer Apotheken. Dr. Janssen brachte z.B. morgens die Rezepte vom Vortag zum Bahnhof, nachmittags wurde dann eine Kiste mit den Medikamenten per Bahn von einer der drei damals bestehenden Soltauer Apotheken geliefert.

Später brachten die Patienten ihre Rezepte zu Frau Emmi Bangemann im Beekgarten 8. Sie wurden am frühen Nachmittag von der Apotheke aus Bergen abgeholt und ein paar Stunden später konnten die Patienten dann ihre Medikamente bei Frau Bangemann abholen.

1985 eröffnete schließlich Edda Fricke die (erste) „Apotheke Wietzendorf“ gegenüber der Kirche, im ehemaligen „Kaufhaus F.A.Kohrs“. Frau Fricke war im Kreis Gifhorn aufgewachsen, hatte in Würzburg Pharmazie studiert und einige Jahre in verschiedenen Stadt- und Landapotheken zwischen Kiel und München gearbeitet.

Als erster Zahnarzt ließ sich 1946 Friedrich Beutner in Wietzendorf nieder; zuvor hatte in den zwanziger Jahren der Zahnarzt Ruschmeyer aus Soltau zeitweise eine entsprechende Sprechstunde angeboten. Beutner hatte bereits vor dem Krieg seit 1936 in Berlin eine eigene Praxis geführt, war dann 1940 in der Funktion als Zahnarzt zur Wehrmacht eingezogen worden und hatte in Deutschland, Frankreich und Finnland im Sanitätsdienst gearbeitet. In Wietzendorf

praktizierte er anfangs gegenüber der heutigen Sparkasse im Lühr'schen Haus unter sehr einfachen Verhältnissen. Er hatte 1959 die Lehrerin Frederike Fiedler geheiratet, die aus dem Alten Land kam und aus dem Sudetenland stammte; 1965 wurde dann das Praxis- und Wohnhaus in der Bahnhofstr. 27 gebaut, wo er 1995 verstarb.

Erwähnt werden muss an dieser Stelle noch, dass sein Bruder Dr. Kurt Beutner einige Jahre nach dem Krieg in Wietzendorf als Tierarzt gearbeitet hatte, allerdings schon bald aus wirtschaftlichen Gründen wieder aufgab.

Im November 1987 hatte dann Drahomira Spirius, die aus der früheren Tschechoslowakei stammte, in den Räumen der früheren Drogerie Hillmer, Bahnhofstr. Ecke Königstr., eine Zahnarztpraxis eröffnet, die sie bis Mitte 2008 führte.

2005 schließlich eröffnete Carolin Westendorff in den Räumen des ehemaligen Wein-Cafés (früher Gaststätte Jürs-Meyer) ihre Zahnarztpraxis.

Auch darf an dieser Stelle die Diakonie- oder Gemeindegeschwester Frieda Fromme nicht ungenannt bleiben, die von 1930 bis 1963 manchen Wietzendorfer auch mit einfachen medizinischen Ratschlägen und menschlicher Zuwendung betreute.

Danach erfolgte eine etwas unregelmäßige pflegerische Betreuung durch DRK-Mitglieder, zuletzt durch Irmgard Klebe, bis dann 1980 wieder die Diakoniestation in Soltau durch Schwester Ingrid Christlieb diese Aufgabe übernahm. Ihr Einsatz ging über die vereinbarte Arbeitszeit weit hinaus, bis 1996 durch gesetzgeberische Maßnahmen die ambulante Krankenpflege mit Vorschriften, Dokumentationspflicht und Zeitvorgaben juristisch und kalkulatorisch eingeeignet wurde. So traten nun auch andere Pflegedienste neben der Diakoniestation in den Wettbewerb und in den Dienst am Patienten ein.

Unvergessen ist für die alten Wietzendorfer auch Dora Dehnbostel, geb. Euhus (1911-1971), die gerade in den Kriegs- und Nachkriegszeiten als selbstständige Hebamme – ausgebildet in der Frauenklinik in Celle – nach 1942 oder 43 viele Wietzendorferinnen bei der Entbindung half, begleitet und unterstützt von Dr. Melwisch, der nach entsprechender Erfahrung längere Zeit in der Frauenklinik Reinsheln gearbeitet hatte, und die tatkräftig den jungen Müttern zur Seite stand, bis sich dann in den 50er und 60er Jahren die eigentliche Geburtshilfe immer mehr ins Krankenhaus verlagerte und die Hebammen nurmehr die Vor- und Nachbetreuung übernahmen.

Aus Protokollen der Gemeinde und Eintragungen ins Geburtsregister lassen sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – andere Namen von Hebammen urkundlich nachweisen: 1866 bis 1901 Marie Eggers, geb. Hestermann; 1867 Frau Kruse und Frau Herzog; 1893 Friederike Sassen, geb. Hohls; 1907 bis 1942 dann Magdalene Rabe, geb. Timme („Raben-Lene“ aus der Bahnhofstr. 24, sie lebte von 1877 bis 1948).

Die Hebammen wurden in der Regel bei der Gemeinde angestellt und erhielten eine regelmäßige Unterstützung. Sie konnten sich aber auch selbstständig machen, wenn die Geburtenrate entsprechend hoch lag, wie z.B. Dora Dehnbostel in den Nachkriegsjahrzehnten.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Eröffnung einer ersten physiotherapeutischen Massagepraxis durch Edmund Peter in Wietzendorf im Jahre 1997, anfangs in den Räumen der ehemaligen Baufirma Jürs am Dethlinger Weg, später im eigenen Praxis-Wohnhaus am Kreuzkamp. Im April 2024 hat nun Frau Tina Rath ihre physiotherapeutische Praxis Wietzendorf mit einem recht umfangreichen Programmangebot – für das längst eine große Nachfrage bestand – in den Räumen der ehemaligen Arztpraxis An der Wietze 9 eröffnet.

Schließlich hat sich seit 2019 die Diplom-Psychologin Gabriele Horst als Therapeutin niedergelassen, im gleichen Haus, dort wo sich auch die Apotheke befindet.

Die letzten 40 Jahre

Nach der Mittelschule und einer Lehre zum Starkstrom-Elektriker in der Hamburger Niederlassung der Schweizer Firma BBC (vergleichbar mit der AEG), heute der schwedisch-schweizerische Konzern ABB, besuchte ich nach Abschluß der Lehre und neben der Arbeit im Konstruktionsbüro bei BBC das staatliche Abendgymnasium in Hamburg St. Georg.

Nach dem Abitur folgte seit 1967 ein Krankenhaus-Praktikum in Berlin-Schöneberg, 1968 dann das Studium der Medizin an der Freien Universität in Berlin. Anschließend nach dem Staatsexamen 1974 und der Approbation arbeitete ich in verschiedenen Krankenhäusern in Lilienthal bei Bremen, in Emmerich am Niederrhein, in Gifhorn und schließlich in Berlin.

Im Frühjahr 1980 – ich war damals Assistenzarzt auf der Inneren Intensivabteilung am Jüdischen Krankenhaus in Berlin und interessierte mich schon lange für die Vielseitigkeit der Allgemeinmedizin – hatte ich nach Beratung mit der Kassenärztlichen Vereinigung in Verden die Entscheidung getroffen, mich in Wietendorf als Kassenarzt niederzulassen, zumal mir die Gemeinde bei der Bereitstellung von großzügigen, frisch renovierten und günstig zu mietenden Praxisräumen im Rathaus sehr entgegen kam. 1994 erfolgte dann auch über die Ärztekammer eine Prüfung zur neuen Berufsbezeichnung *Facharzt für Allgemeinmedizin*.

Im Kreiskrankenhaus Gifhorn hatte ich meine Frau, die koreanische Krankenschwester Ock-Hee Kim kennengelernt. Um 1970 waren etwa 11.000 [Krankenschwestern aus Korea](#) „eingeflogen“ worden, weil hier in Deutschland nur wenige junge Frauen den schlecht bezahlten Beruf erlernen oder ausüben wollten; zuvor kamen auch viele [korean. Bergleute](#).

Nach der dreijährigen Vertragszeit in Gifhorn arbeitete meine Frau im Kreiskrankenhaus Göppingen, dann, nach unserer Heirat in Berlin, dort im Sankt-Gertrauden-Krankenhaus – mit ihrer Erfahrung jeweils auf der inneren Intensivstation.



Am 1. Juli 1980 eröffnete ich also die Praxis im Wietendorfer Rathaus, eine ziemlich steile Treppe hoch. Gewohnt hat unsere kleine Familie (die Tochter noch in Berlin geboren, der Sohn dann in Soltau) damals in der Bahnhofstr. 30. Das Praxiswohnhaus des Vorgängers Dr. Melwisch erschien mir damals als zu klein, insbesondere was die Räumlichkeiten der Praxis betraf; auch wollte ich mit dem Möbelsystem USM bewußt eine moderne Note setzen.

Da ich diesen Kasseneinzelsitz als Land- und Familienarzt engagiert und mit ständiger Präsenz voll ausfüllen wollte und auch musste, führte der Wunsch nach einem passenden Wohnsitz schließlich mit der Hilfe des damaligen Gemeindedirektors Tieseler zum Bauplatz „An der Wietze 9“. Im Frühjahr 1983 wurde hier die Praxis mit einer Fläche von fast 120 qm neueröffnet. Auf Grund der beruflichen und auch familiären Verantwortung waren meine außerärztlichen „Aktivitäten“ für die Allgemeinheit eingeschränkt – immerhin hatte ich es aber in den Elternrat der Wietendorfer Schule geschafft... Dabei war ich in meiner Studenzeit in Berlin durchaus politisch geprägt worden und sehe mich von daher auch als „68er“.

Die Eigenarten einer Landpraxis „alten Stils“ in einer Übergangszeit

Diese „Eigenarten“, dazu die Situation als 'Kassenarzt-Einzelsitz', sind wohl nur noch den Älteren bewusst und insbesondere bei der Insellage von Wietzendorf zwischen den beiden Truppenübungsplätzen (Bergen/Hohne und Munster) durchaus auch etwas ungewöhnlich. Von Beginn an achtete ich darauf, dass die Wartezeit für Patienten möglichst klein gehalten wurde, was ich mit einer Bestellpraxis, in die auch Pufferzeiten eingeplant wurden, weitgehend und erfolgreich umsetzte. Und wenn 'mal der Andrang sehr groß war, dann wurden auch späte Termine vergeben und das Ende der Sprechstunde verschob sich...

Als „Hausarzt alter Art“ gehörte natürlich auch die regelmäßige Versorgung bettlägeriger Patienten und die Sterbebegleitung zu Hause (somit auch die Unterstützung von Angehörigen) zu meiner Aufgabe; mancher Krankenhausaufenthalt konnte so vermieden werden.



Da ich auch am Wochenende immer mehr oder weniger in der Praxis mit Patienten zu tun hatte, wurde schon früh eine regelmäßige Samstag-Sprechstunde eingeführt, um die Nachfrage an diesem Tag zeitlich ein wenig zu lenken; so bei Bedarf auch am Sonntagvormittag.

Eine zeitlang war ich mit anderen Kollegen im Wechsel auch an der fachlichen Unterrichtung bei der Ausbildung der Arzthelferinnen an der Berufsschule in Soltau beteiligt, bis diese in Walsrode zentralisiert wurde.

Vom Vorgänger, dem verstorbenen Kollegen Melwisch, konnte ich kaum medizinische Gerätschaften übernehmen, einzig eine moderne Microwelle zur Tiefen-Wärmebehandlung bei verhärteter Muskulatur.

Angeschafft wurde ein tragbares EKG-Gerät (5 kg!), das auch zu Hausbesuchen mitgenommen werden konnte, in das auch breite Papierstreifen zur Dokumentation integriert waren und das später für den internen Praxisgebrauch von einem moderneren computerfähigen EKG abgelöst wurde. Ein modernes Lungenfunktionsgerät („Pustetest“) kam dann auch hinzu. Kleine Untersuchungen, z.B. mikroskopische Beurteilungen von Urinsedimenten, Leukozyten-Zählungen, Blutzucker-Messungen u.a. wurden im praxiseigenen Labor durchgeführt.

Die größeren Laboruntersuchungen fanden anfangs im Gemeinschaftslabor der Ärzte in Bergen statt, später in Celle, danach in Hannover – aus Kostengründen wurde die Zahl der Mitgliedspraxen immer größer...

Anfangs brachte meine Frau also die Blutproben täglich selbst nach Bergen, später, nach der Erweiterung, wurde von der Gemeinschaft ein Abholdienst organisiert.

Auch die „Kleine Chirurgie“ (Abtragung von oberflächlichen Hautveränderungen, z.B. auch Gewebeproben, Wundversorgung, Wundnaht, Verbandwechsel, Gipsschienung u.a.) wurde angeboten – eher ein brotloses Hobby...

Rückblickend hatten sich über die Jahre auch deutliche Veränderungen in der „Verwaltung“ einer Arztpraxis getan. 1988 hatte ich einen ersten Computer eingesetzt, zunächst nur aus statistischen Gründen zur Leistungskontrolle der einzelnen Gebührenordnungsziffern.

Die Abrechnung erfolgte bis 1995 (Einführung der digitalen **Kankenversicherungskarte**) mit den damals üblichen Krankenscheinen im Format A5, auf deren Rückseite die Gebührennummern an den jeweiligen Behandlungstagen eingetragen wurden. Diese Scheine mussten dann nach den verschiedenen Krankenkassen (oder Sozialämtern) geordnet und am Quartalsende zur Kassenärztlichen Vereinigung in Verden geschickt oder gebracht werden.

Diesem Format entsprechend waren in allen Arztpraxen die alphabetisch geordneten Karteikarten gestaltet, in die man die üblichen Facharzt- oder Krankenhausbriefe im Format A4, zusammengefaltet einlegte und die medizin. Behandlungsdaten und Befunde handschriftlich eintrug. Schon bald wurden die Arztbriefe und Befunde in durchnummerierten Akten und Ordnern extra gesammelt, später dann in die 'elektronische Karteikarte' eingescannt und anschließend geschreddert. In manchen „alten Praxen“ läuft das alte Kartei-Verfahren noch heute – bei den jüngeren Kolleginnen und Kollegen ist nun alles „durchdigitalisiert“

Schon ab 1992 erfolgte als eine der ersten Praxen im Umkreis die digitale Abrechnung mit der Kassenärztlichen Vereinigung in Verden (anfangs auf Diskette, später über das Internet; die zunächst noch erforderlichen Quartalskrankenscheine mussten als Nachweis in der Praxis eine zeitlang aufbewahrt werden).

Begonnen hatte ich 1990 unter MS-DOS mit dem Arztpraxis-Software-Programm *Leisys*, mit 6 Arbeitsplätzen und etwas klobigen Monitoren. Das war 1993 auch mit einer ersten größeren Umgestaltung im Anmeldebereich auf Basis des USM-Möbelsystems verbunden und die langsame Digitalisierung aller Unterlagen begann. Erst später, 2004, stiegen wir um auf das leistungsfähigere Windows-System, mit dem Praxis-Arzt-Programm *Turbomed*. Arztbriefe von den Fachkollegen oder Laborbefunde aus Hannover konnten nun auch über das Internet am selben Tag direkt in das PC-System eingespeist werden.

Im hausärztlichen Bereich – und nicht nur hier – hatte sich organisatorisch also sehr viel verändert in diesen ersten 20 Jahren!

Die Praxis war gut angelaufen und die Arbeit nahm immer mehr zu – nicht zuletzt, weil durch günstiges Bauland der Ort mit dem Zuzug vieler Familien seit etwa 1984 deutlich größer geworden war. Zu diesem Zeitpunkt war auch das neue **Alten- und Pflegeheim „Haus Bethesda“** erbaut worden; es musste danach sogar mehrmals erweitert werden. Im alten Pflegeheim am Sägenberg Nr. 15 waren etwa 25 alte und pflegebedürftige Menschen untergebracht; im neuen Haus bestehen jetzt fast 100 Plätze.

Auch der **Südsee-Campingplatz** mit seinen vielen Sommergästen (an manchen Wochenenden zählte man dort mehr Gäste als Wietzendorf Einwohner hatte) erforderte in den Sommermonaten viel Kraft und machte es erforderlich, die Situation neu zu überdenken. Denn immerhin war dieser Kasseneinzelsitz über das Jahr mit einer ständigen Präsenzpflcht und Ansprechbarkeit verbunden, bei Tag und bei Nacht. Das wurde von den Wietzendorfern auch anerkannt und ich kann rückblickend sagen, dass die Beanspruchung nachts in der Regel rücksichtsvoll war. Es war halt ein Leben am Telefon...

Da über die AOK das **Rettungsarzt-System im Landkreis erst 1986** eingeführt wurde, gehörte auch diese Tätigkeit, z.B. bei Verkehrsunfällen, anfangs zu meinen Aufgaben, später aber auch bei ungewöhnlichen Notlagen, was mir nicht schwer fiel, da ich einige Jahre auf Intensivstationen in Berlin gearbeitet hatte; hilfreich unterstützt wurde ich hierbei durch die

recht aktive DRK-Bereitschaftsgruppe Wietzendorf, für die ich auch fachlichen Unterricht gab.

Einen geregelten Notdienst-Ring mit den Kollegen aus Soltau oder Bergen zu gründen, schien aus verschiedenen Gründen nicht möglich zu sein, es sei hier nur auf die o.g. „Insellage“ des Dorfes verwiesen. Wohl übernahmen die Kollegen in Soltau nach Absprache hin und wieder die Betreuung des Ortes, wenn wir mit der Familie einen Ausflug machten, aber im Urlaub war es erforderlich, einen Vertreter zu finden, der bereit war, hier im Haus zu wohnen und die ständige Bereitschaft zu akzeptieren. Auch für die Familie selbst war die Belastung nicht unerheblich, hier danke ich ganz besonders meiner Frau, die dies alles über die Jahre geduldig und engagiert mitgetragen hat, beispielsweise nachts bei einer Wundversorgung assistierte...

Die Gemeinschaftspraxis



Die Belastung als Landarzt unter den geschilderten Umständen und die Verantwortung gegenüber der Familie ließen mich seit etwa 1990 intensiv nach einem Partner bzw. einer Partnerin suchen, um von der Arbeit abzugeben. Das klappte schließlich mit der Vermittlung durch die KV in Verden und so kam im Herbst 1994 **Monika Thomas** als Allgemeinmedizinerin in die Praxis.

Frau Thomas hatte nach einer Ausbildung zur Hebamme in Heidelberg und Bonn Humanmedizin studiert und nach dem Staatsexamen und der Approbation ab 1989 in verschiedenen Krankenhäusern und Abteilungen für Gynäkologie, Chirurgie und Innere Medizin in Bad Honnef und Dortmund gearbeitet. Sie war verheiratet; ihre zwei Kinder wurden in Wietzendorf eingeschult.

Ab **Januar 1995** galten wir als gleichberechtigte **Gemeinschaftspraxis**, was sich dann 1998 mit einer erneuten und aufwändigen (einwöchige Praxisschließung) und auch teilweise individuellen Umgestaltung der Inneneinrichtung äußerte.

Das war nun ein Aufatmen und eine große Erleichterung! Freizeit konnte jetzt zumindest im Zweiwochen-Rhythmus spontan genossen werden, auch eine Urlaubsvertretung musste nicht mehr gesucht werden. Nach kurzer Zeit hatten die Wietzendorfer Patienten die neue Situation akzeptiert und die medizinische Arbeit auf beide Ärzte „gerecht verteilt“. Diese Arbeit wuchs aber weiter an, wir beide spürten den zunehmenden Druck und den Mangel an entspannender Freizeit – wir mussten uns also nach neuen Lösungen umsehen.

Zu dieser Zeit arbeiteten wir mit 5 „Arzthelferinnen“, die später von der Ärztekammer die anerkennende Berufsbezeichnung „Medizinische Fachangestellte“ erhielten. Sie arbeiteten mehr oder weniger halbtags und ihre Gehälter lagen auch schon zu meiner Zeit um etwa 12% über dem Tarif – nicht nur als Anerkennung für Ihre Leistungen. Insgesamt wurden 9 Fachangestellte in den verschiedenen Bereichen der Praxis im wechselnden Rhythmus ausgebildet.

Dank der modernen Kommunikationstechnik (Mobiltelefon, Rufumleitung – Erreichbarkeit unterwegs!) konnten wir schließlich mit unseren Soltauer Kolleginnen und Kollegen eine Vereinbarung treffen, die es ermöglichte, **2004 Wietzendorf und Soltau zu einem einzigen Notdienst-Ring** mit wechselnden Bereitschaften der Kolleginnen und Kollegen zusammenzuschließen, der dann Ende **2009** mit einer **zentralen Behandlungseinheit am Krankenhaus** in Soltau außerhalb der üblichen Praxiszeiten ergänzt bzw. eingerichtet wurde.

Einerseits bedeutete dies das Ende einer komfortablen Versorgung für unsere Wietzendorfer Patienten, was wir durchaus bedauerten, andererseits sahen wir das mit Erleichterung, wenn wir an unsere bisherige Belastung dachten. Auch musste so entschieden werden, um die anstehende Nachfolgeregelung vorzubereiten, denn niemand der jungen nachrückenden Ärztinnen oder Ärzte würde sich heutzutage in eine solche belastende berufliche Situation begeben wollen.

Nur so konnte **Annette Bischoff-Renken** aus Moide schließlich gewonnen werden, die übrigens damals zu Beginn meiner Praxis meine Patientin war und nach ihrer Zeit als Hausfrau und Mutter in Hannover Medizin studiert und nach dem Staatsexamen 2001 und der Approbation 2003 als Assistenzärztin in den Krankenhäusern in Soltau, Walsrode und Celle gearbeitet hatte, um nach einer Assistenzarztphase in unserer Gemeinschaftspraxis in Wietzendorf im Jahre 2008, meine Nachfolge ab Januar 2009 anzutreten.

Da bisher die vorgeschriebene Präsenzpflcht den 'Landarzt' an den Ort der Berufsausübung band, nunmehr jedoch die ständige Bereitschaft seit Ende 2009 entfällt, ist es auch denkbar, dass zukünftige Mediziner nicht mehr im Ort wohnen werden, sondern z.B. täglich aus Celle oder Hannover zur Arbeit auf's Land fahren...

Da ein größerer Raumbedarf bestand, wurde im Oktober 2011 die neue Gemeinschaftspraxis in die größeren Räume des ehem. Untervogthofes (Hof 24, Fam. Hohls) in der Dorfmitte, verlegt. Hier arbeiteten zeitweise sogar drei Ärztinnen zusammen.

Das zeitlose modulare USM-Haller-Möbelsystem wurde in die neue Nachfolge-Praxis in der Hauptstr. 11 übernommen. Ebenfalls im gleichen Haus, gerade neu erbaut(?), soll 1924 der o.g. Dr. Rogge kurzzeitig seine Praxis geführt haben. Frau Thomas war dann allerdings 2016 aus der Gemeinschaftspraxis ausgestiegen und hatte sich in Soltau niedergelassen.

Etwas später wurde zwar durch die *Gemeinschaftspraxis Südheide* aus Bergen/Sülze im Keller des Alten- und Pflegeheims eine zweite Kassenpraxis als Zweigstelle mit **Dr. Saager** eingerichtet, somit schien die medizinische Versorgung zunächst ausgeglichen zu sein – allerdings nur bis 2021.

Da Frau Bischoff-Renken in absehbarer Zeit in den Ruhestand eintreten wird, konnte nun mit Hilfe der Kassenärztlichen Vereinigung in Verden und der Gemeinde Wietzendorf Frau **Marieke Mielich** als Allgemeinmedizinerin für die neugeformierte **Gemeinschaftspraxis** im Oktober 2023 gewonnen werden.

Unterstützt wurde und wird Frau Bischoff-Renken, bzw. Frau Mielich, zeitweise von der Tochter Johanna Renken, ebenfalls Ärztin.

Ende Dezember 2008 war ich aus der Gemeinschaftspraxis ausgeschieden und in den Ruhestand eingetreten. Bis zum Umzug im September 2011 hatte meine Frau Ock-Hee in der Gemeinschaftspraxis noch weiter mitgearbeitet – hier im August 2011 beim Abschiedessen mit ihren ehemaligen Kolleginnen im „Josthof“, Salzhausen (2017 leider abgebrannt):



ob.: M. Kohlhaas, bereits Ruheständler, Petra Stuhlmacher, Denise Schütte, Cosima Drewes
unten: Ock-Hee, es war *ihr* Abschied!, Janis Schneider, Anja Wolgast